



12. Dezember 2013

Liebe Leserin, lieber Leser,

unter unseren News finden Sie diesmal einen Link auf einen interessanten Artikel bei Spiegel online, der sich mit der Unterschiedlichkeit von männlichen und weiblichen Hirnen beschäftigt. Ich habe mir die Zeit genommen, auch in die Kommentare reinzuschauen. Hier zeigt sich das ganze Spektrum der Meinungen und offenbar offenen Fragen um die Gendermedizin und vor allem darum, welche Rolle biologische und soziale Aspekte dabei spielen. Und dieser Streit wird mitunter verbal sehr aggressiv ausgetragen. Nicht sehr produktiv, finde ich.

Auch unser neues Beiratsmitglied Prof. Dr. Alexandra Kautzky-Willer erwähnt diese Grundsatzdebatte im Interview.

Dazu passt sicher auch, dass ich von dieser Stelle aus gern einer Bitte von Prof. Dr. Gabriele Kaczmarczyk nachkomme und noch einmal auf die Pro-Quote-Aktion von Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen hinweise – www.pro-quote.de!

Und das nicht ganz uneigennützig: Wenn es um geschlechtsspezifische Medizin geht, also um gute Medizin für sie und ihn, für alt und jung, dann haben die Medizinerinnen und Wissenschaftlerinnen die Nase vorn.

Im November waren geschlechtsspezifische Medizin und

Prävention Thema einer Diskussionsrunde in Dresden, zu der wir gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokrat/innen und Gesundheitswesen eingeladen hatten, auch darüber wird berichtet.

Und hier noch ein Winterthema: Frauen, so ganz aktuell auf den Vermischtes-Seiten der Tagespresse zu lesen, haben mehr Knieverletzungen beim Skifahren, weil sich ihre Bindungen wegen langsamen Fahrens beim Sturz nicht lösen. Männer haben dagegen mehr Schulterverletzungen, weil sie zu schnell fahren und damit eine hohe Sturzenergie erreichen. Was sagen die Diskutanten der o. g. Internetdebatte dazu???

Ich wünsche Ihnen erholsame Feiertage, kommen Sie gut ins neue Jahr – dann hören Sie ganz schnell wieder von uns – und vielleicht wir auch von Ihnen?

Ihre Annegret Hofmann

Sprecherin des Netzwerkes „Gendermedizin & Öffentlichkeit“

Alles Aktuelle finden Sie jederzeit unter
www.gendermed.info

Im Interview:

Prof. Dr. Alexandra Kautzky-Willer, Lehrstuhlinhaberin für Gender Medicine an der MedUni Wien, und Mitglied des anna fischer Beirates Gut vorangekommen – aber es gibt noch viel zu tun



Gendermedizin in Österreich, der erste Lehrstuhl in diesem Fach in Wien – das alles ist mit Ihrem Namen verbunden: Wie haben Sie es geschafft, in einem durch die etablierte Medizin bestimmten Land den Genderblick durchzusetzen?

Prof. Kautzky-Willer: Ob sich dieser ‚Genderblick‘ schon durchgesetzt hat? Ich habe da noch viele offene Wünsche! Aber zweifellos sind wir in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangekommen – und ich bin dabei natürlich nicht allein. Wir haben

in Österreich an den weltweiten Trend zu einer differenzier-ten Medizin angeknüpft und sind neue Wege gegangen. Das ist immer mit Personen und ihrem Engagement verbun-

den – und ich habe halt dieses Thema sehr früh für mich entdeckt. Die Medizinische Universität Wien wie auch unser Wissenschaftsministerium haben mit ihren Möglichkeiten solche Arbeiten unterstützt und gefördert. 2010 konnte ich an der MedUni Wien den neu gegründeten Lehrstuhl Gender Medicine übernehmen und die Gender Medicine Unit einrichten. Damit haben wir natürlich weitere gute Möglichkeiten, interdisziplinär biologische und psycho-soziale Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu erforschen, sowohl hinsichtlich des Gesundheitsbewusstseins als auch der Entstehung und Wahrnehmung von Krankheiten und des Umgangs mit ihnen. Nicht zuletzt hat die studentische Ausbildung einen großen Schritt nach vorn gemacht.

Die MedUni bietet seit dem Wintersemester 2010 als erste österreichische Universität einen postgraduellen Lehrgang zu ‚Gender Medicine‘ an. Das ist eine Entwicklung, über die mich sehr freue.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind Schwangerschaftsdiabetes, Genderaspekte beim Diabetes mellitus, Adipositas...

Prof. Kautzky-Willer: Das war und ist mein ganz direkter

Zugang zur geschlechtsspezifischen Medizin. Diabetes ist als Stoffwechselerkrankung ganz eng mit biologischen Faktoren, aber auch mit Psyche und Lebensstil verbunden, denken wir nur an Übergewicht und Bewegungsmangel. All dies ist bei Frauen wie auch bei Männern unzureichend untersucht. Der Schwangerschaftsdiabetes lenkt dazu noch den Blick auf das ungeborene Kind und die Folgen der Erkrankung für dessen Entwicklung. All die inzwischen gewonnenen Erkenntnisse sind in einer echten Primärprävention relativ schnell umsetzbar, wirken sich direkt auf die spätere gesundheitliche Entwicklung von Mädchen und Jungen aus. Es ist uns gelungen, den Blutzuckerbelastungstest im österreichischen Mutter-Kind-Pass aufzunehmen, um frühzeitig die Folgeschäden dieser Krankheit zu bekämpfen. Die durch unsere Forschungen entstandenen Screeningprogramme zum frühen Aufspüren eines Schwangerschaftsdiabetes und der Faktoren, die ihn begünstigen, helfen dabei, die Gesundheit von Heranwachsenden positiv zu beeinflussen. Das ist eine sehr gute Ausgangsposition für weitere wissenschaftliche Arbeiten.

In der Gruppe der 45-65jährigen spielen die Menopause und die Auswirkungen dieser Lebensphase auf den Stoffwechsel und das Herz-Kreislauf-Risiko eine große Rolle. Gerade für diese Gruppe sowie für die ältere Frau im Allgemeinen gibt es zu wenig Untersuchungen und sind die Behandlungsergebnisse trotz steigender Gesundheitskosten verbesserbar. Als Endokrinologin arbeite ich eng mit den Vertretern anderer medizinischer Fächer zusammen und weiß – gendermedizinisches Herangehen und epigenetische Zusammenhänge können nur durch ‚harte Fakten‘ überzeugend vermittelt werden. Die Gendermedizin wird – trotz einiger Widerstände von mancher Seite – mehr und mehr wahr- und ernstgenommen. Auch wenn es mir natürlich noch viel zu langsam geht ...

Sie sind Schirmherrin beim frauenspezifischen Gesundheitskonzept des Womens-Health-Resorts in Gars am Kamp. Hendermedizin in der Praxis?

Prof. Kautzky-Willer: Durchaus. Wir wollen hier beispielhaft zeigen, wie geschlechtsspezifische Prävention aussehen kann – und das ist etwas anderes und mehr als die hinlänglich bekannten Wellness-Angebote speziell für Frauen in vielen Hotels. Im Vordergrund steht dabei die umfassende Gesundheitsberatung und Behandlung, angepasst an die Ansprüche sehr unterschiedlicher Lebensphasen wie Pubertät, zyklusbedingte Veränderungen, Schwangerschaft, Stillphase, Menopause und gesundes Altern. Sowohl das körperliche als auch das seelische Befinden, die Erfahrungen, Umwelteinflüsse und Lebensgewohnheiten werden für eine optimierte individuelle Therapie berücksichtigt. Damit wir uns richtig verstehen: Bei Gendermedizin geht es nicht um eine gute Medizin ausschließlich für Frauen. Auch Männer brauchen eine solche, mit wissenschaftlichen Fakten unterlegte Prävention, die auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnitten ist. Genau das will ja die Gendermedizin – eine optimale Gesundheitsversorgung für beide Geschlechter!

Was wir im Gesundheitszentrum in Gars am Kamp anbieten, steht leider größtenteils noch nicht als Leistung von Krankenkassen zur Verfügung, weder in meinem Land noch, soviel ich weiß, in Deutschland. Das wäre aber ein richtiger Schritt, wenn eine differenzierte Medizin und damit auch Prävention voll akzeptiert wäre. Es gibt also noch viel zu tun.

*Das Gespräch führte
Annegret Hofmann*

Diskussion in Dresden:

Noch nicht unter einem Hut?

Ist es in der Realität unseres Gesundheitssystems schwierig oder vielleicht sogar im Moment noch unmöglich, solche Themen wie Prävention **und** Geschlechtsspezifik in der Praxis umzusetzen?

Letzlich kreiste die Diskussion während einer gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft SozialdemokratInnen im Gesundheitswesen Sachsens und unseres Netzwerkes am 16. November in Dresden darum. Dr. med. Marlies Volkmer, stellvertretende Bundesvorsitzende und Landesvorsitzende der ASG und nach elf Jahren als Bundestagsabgeordnete, weiß aus Erfahrung, dass Prävention an vielen Stellen nicht die Aufmerksamkeit erlangt, die ihr zukommen müsste. Und dann im Doppelpack mit einem geschlechtsspezifischen Ansatz – für einige der Teilnehmer ein ganz neues Feld. Erfreulich, dass sich sowohl die AOK plus – Thüringen und Sachsen, vertreten durch ihren Vorsitzenden, Rolf Steinbronn, und die Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung mit ihrem Geschäftsführer Stephan Koesling sehr bewusst diesen Themen widmen. Beide berichteten von einem wachsenden Angebot an Kursen und Präventionsmaßnahmen, die sich so weit wie möglich auch an Frauen und Männer in unterschiedlicher Weise richten. Nachgefragt sind dabei wissenschaftliche Grundlagen, die auch die Effizienz solcher Maßnahmen belegen,

ohne diese, so Steinbronn, bewege man sich auf der Stelle.

Die Diskutierenden vermittelten dann vor allem den Eindruck, dass andere, offenbar brennendere Probleme zu lösen seien. Wie erreichen wir Gesundheitsförderung in kleinen Unternehmen, wo wirtschaftliches Überlegen im Vordergrund steht? Warum hat der in Sachsen sehr aktive Kneipp-Bund zwar viele tausend Mitglieder, diese sind aber zum übergroßen Teil weiblich und über 60? Sollte Prävention wirklich in Form von kostenlosen Angeboten durchgesetzt werden oder doch besser als eigenes Handeln und in eigener Verantwortung? Viele offene Fragen also.

Die Fraktion der SPD im Sächsischen Landtag, so berichtete Dagmar Neukirch, die gesundheitspolitische Sprecherin, hat einen Antrag zur Stärkung geschlechtsspezifischer Forschung und Versorgung in Sachsen in den Landtag eingebracht und dazu im November eine Anhörung von Expertinnen durchgeführt. Daraus ergaben sich interessante Tatbestände – auch der, dass die CDU-Abgeordneten, so Dagmar Neukirch, ihr Desinteresse an diesem Thema durch Nichtanwesenheit unter Beweis stellten.

(Ein Interview mit Dagmar Neukirch im nächsten Newsletter.)

Annegret Hofmann

Unterschiedlich verdrahtet

Über die tatsächlichen Unterschiede im Denken von Mann und Frau wurde schon viel geschrieben und geforscht. Während manche Experten viele dieser Differenzen für das Ergebnis kultureller Einflüsse halten, glauben andere, sie durch die Anatomie von Männer- und Frauengehirnen erklären zu können.

Mehr dazu im Spiegel-online-Artikel:
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/hirnforschung-maenner-und-frauen-sind-anders-verdrahtet-a-936865.html>

Atomkraft:

Grenzwerte berücksichtigen Frauen und Kinder nicht

„Die Grenzwerte der gesundheitlichen Unbedenklichkeit, die uns Sicherheit vorgaukeln sollen, sind willkürlich gesetzt. Sie orientieren sich an einem gesunden Mann mittleren Alters mit einem intakten Immunsystem („Reference Man“). Nicht berücksichtigt sind Frauen, alte Menschen, kranke Menschen mit geschwächtem Immunsystem. Ungeborene Kinder können bereits durch die sogenannte ‚Niedrigstrahlung‘, wie sie bei normalem störungsfreiem AKW Betrieb entsteht, ernsthaft Schaden nehmen.

Seit 1980 werden erhöhte Kinderkrebsraten in der Nähe von Atomkraftwerken beobachtet. Spätestens seit 2007 ist nachgewiesen („KiKK-Studie“), dass die Wahrscheinlichkeit eines Kindes in Deutschland an Leukämie zu erkranken mit der Nähe seines Wohnortes zum nächsten Atomkraftwerk anwächst.“ Eindringlich verwies der Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft e.V. (AKF) aus Anlass des Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen (25. November) auch auf die Folgen von Atomkraft als gesundheitliches Risiko für Frauen und Kinder.

s. a. www.akf-info.de

6000 Wienerinnen besuchten 13. fem vital

Das Wiener Programm für Frauengesundheit lud Mitte Oktober wieder alle interessierten Wienerinnen zur diesmal 13. fem vital, um sich über gesunden Lebensstil und Alltagsbewältigung, seelisches Wohlbefinden, Gesundheit und Krankheit aus weiblicher Sicht zu informieren. Rund 6.000 Frauen verfolgten das bunte Programm und nahmen die zahlreichen Informationsveranstaltungen wahr.

Viele BesucherInnen nutzten die Gelegenheit um sich bei den insgesamt 11 Checkpoints Blutzuckerwerte, Blutdruck oder den Body Mass Index messen zu lassen. Sehr beliebt waren ebenfalls die Tests auf Nahrungsmittelunverträglichkeiten sowie Stress- und Burnout-Checks. In zahlreichen gesundheitsspezifischen Vorträgen in verschiedenen Sprachen konnte sich frau rund um Körper und Seele informieren. Schnupperkurse wie Streetdance, Zumba und Piloxing rundeten das Angebot ab.

s. a. www.frauengesundheit-wien.at

Weltweit einzigartig: Museum zur Verhütung

Eine echte Innovation hält das weltweit einzigartige Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch in Wien bereit: Mit neuer Scantechnologie wurden bereits 250 wertvolle antike Bücher digitalisiert, laufend werden es mehr. Digitalisiert wird auch das umfangreiche Knaus-Dokumenta-

tionsarchiv: Hermann Knaus leistete wichtige Aufklärungsarbeit über den weiblichen Fruchtbarkeitszyklus. Die Sammlung umfasst über 170 Publikationen, darunter „Jenny Springer, Die Ärztin im Hause. Ein Buch der Aufklärung und Belehrung 1911“ mit – für die damalige Zeit schockierend-amoralischen – anatomischen Darstellungen von Mann und Frau illustriert.



Aus der Ausstellung: Stellung in der die Scheidenspülung erfolgen soll

Die Sammlung des Museums für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch ist weltweit die einzige öffentlich zugängliche wissenschaftliche Sammlung von historischen Büchern zum Thema Verhütung und Schwangerschaftsabbruch. Die Bibliothek richtet sich an Wissenschaftler, Historiker, Sozialwissenschaftler, Mediziner und interessierte Laien und ist ab sofort online.

(Auch die Veröffentlichungen der Namensgeberin unseres Projekts – Dr. Anna Fischer-Dückelmann – sind dort zu finden.)

<http://de.muvs.org>

Herzkrank: Beweislast liegt zu oft bei Frauen

Das wird offenbar auch für die Krankenkassen relevant: „Frauen müssen quasi erst beweisen, dass sie genau so herzkrank sind wie Männer. Dadurch erhalten sie erst später Katheteruntersuchungen und notwendige Bypassoperationen. Auch die intensivmedizinische Betreuung verzögert sich“, warnte Dr. Ursula Marschall, leitende Medizinerin bei der BARMER GEK anlässlich der diesjährigen Herzwochen im November. Sie verwies darauf, dass Frauen mit Bluthochdruck und Diabetes besonders acht auf ihr Herz geben sollten, da sich beide Krankheiten als besondere Risikofaktoren auswirken können. „Die Symptome für eine Herzinsuffizienz wie Atemnot, Müdigkeit, Appetitlosigkeit oder Herz-Rhythmus-Störungen treten bei Frauen oft schwächer auf. Sie gehen folglich später zum Arzt, die Diagnose und damit auch die Behandlung verzögern sich“, so Marschall.

Quelle: www.barmer-gek.de/presse

Personalia



Prof. Dr. Petra Thürmann erhielt den Gesundheitspreis Nordrhein-Westfalen 2013. Prof. Thürmann hat den Lehrstuhl für Klinische Pharmakologie der Universität Witten/Herdecke, der am HELIOS Klinikum Wuppertal angesiedelt ist. Mit einem Projekt zur sichereren Verwendung von Arzneimitteln in Alten- und Pflegeheimen.

Siehe auch Interview Prof. Thürmann:

<http://www.gendermed.info/Individualisierte-Medizin-r-ckt-auch-Geschlecht.652.0.2.html>

Anne Demberg, Direktorin Strategisches Management/ Gesundheitspolitik/Verbandspolitik der STADA Arzneimittel AG), wurde als Beisitzerin im Vorstand von Pro Generika bestätigt. Frau Demberg ist Beiratsmitglied unseres anna fischer projects.

Neu im Vorstand des Branchenverbandes der Generika- und Biosimilarhersteller sind u. a. **Dr. Heike Streu** (Geschäftsführerin Mylan dura GmbH) und **Petra Sturm** (Country Manager Hospira Deutschland) als Beisitzer gewählt, im Amt bestätigt wurde ebenfalls **Sabine Radl** (Director Commercial und Geschäftsführerin der Zentiva Pharma GmbH/ Winthrop Arzneimittel GmbH) als Schatzmeisterin.

Die Berliner Krebsgesellschaft (BKG) hat den Curt Meyer-Gedächtnispreis 2013 an **Dr. med. Dr. rer. nat. Sandrine Sander** vom Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) Berlin-Buch verliehen. Die 36-jährige Krebsforscherin erhielt den Preis für eine wegweisende Arbeit zum Burkitt-Lymphom – einem bösartigen, rasch wachsenden Tumor, der häufig im Kindesalter auftritt.

Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke, Direktorin der Poliklinik für Kieferorthopädie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf/ UKE ist neue Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Sie tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Dr. Henning Schliephake, Göttingen, an.

Preisträgerinnen 2013 des erstmals vergebenen Reinhold-Schwarz-Förderpreises für Psychoonkologie sind **Hilke Rath** und **Sigrun Vehling**, beide vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie, Hamburg. Der Förderpreis wird vergeben von der Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie in der Deutschen Krebsgesellschaft (PSO), dem Verein für Fort- und Weiterbildung Psychosoziale Onkologie (WPO e. V.) sowie der Familie Schwarz.

Prof. Dr. Jutta Liebau, Chefärztin der Klinik für Plastische und Ästhetische Chirurgie im Florence-Nightingale-Krankenhaus der Kaiserswerther Diakonie Düsseldorf, ist neugewählte Präsidentin der Deutschen Gesellschaft der Plastischen, Rekonstruktiven und Ästhetischen Chirurgen (DGPRÄC).

Die Dekanin der Charité – Universitätsmedizin Berlin, **Prof. Dr. Annette Grüters-Kieslich**, ist mit der höchsten Auszeichnung der Europäischen Gesellschaft für Pädiatrische Endokrinologie (ESPE), dem Andrea-Prader-Preis, geehrt worden. Dieser wird alljährlich für besondere Verdienste und wissenschaftliche Erfolge auf dem Gebiet der Pädiatrischen Endokrinologie vergeben und gilt als Leadership Award der Gesellschaft.

Aus unserer Postmappe

Gendermedizin in Leipzig

„Hier in Leipzig liegt uns das Thema „Gender (in der) Medizin“ ebenfalls sehr am Herzen. So hat die Gleichstellungsbeauftragte, PD Dr. Katarina Stengler, ein Wahlfach zu Gender Medizin (geschlechtsspezifische Aspekte in der Medizin) sowie zu Gender in der Medizin (Laufbahnplanung für Medizinerinnen) initiiert. Neben Forschungsprojekten zu geschlechtsspezifischen Aspekten von Gesundheit und Krankheit, setzen wir uns außerdem mit dem Mentoring-Programm MentHaProf dafür ein, den Professorinnen-Anteil in der Medizin (aktuelles Verhältnis 108:9) langfristig zu erhöhen.“

Das schrieb uns Carolin Demus, M.A, Projektkoordinatorin von MentHaProf – Mentoring für Habilitandinnen auf dem Weg zur Professur.

Aktuell werden in der AG Geschlechtsspezifische Forschung schwerpunktmäßig Aspekte aus der psychosozialen Forschung bearbeitet, die sich zum Beispiel mit dem Thema Geschlechtsspezifische Determinanten bei der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen beschäftigen. Darüber hinaus interessieren aber auch geschlechterspezifische Zusammenhänge zwischen sozialen und (neuro)biologischen Bedingungen für Gesundheit und Krankheit. (Wir berichten in einer späteren Ausgabe mehr.)

Weitere Informationen:

<http://gleichstellungsbuero.uniklinikum-leipzig.de/>

Impressum

anna fischer project

by Contentic Media Services GmbH

10969 Berlin, Neuenburger Str. 17

Tel. +49 (30) 28 38 5003 Fax +49 (30) 28 38 5005

www.gendermed.info

Projektleitung: Annegret Hofmann (v.i.S.d.P.),

annegret.hofmann@mediencity.de

Fotos/Abb.: privat, Website Universität Witten/Herdecke, Website muvs